

Englische Erkenntnis

Eigene FS-Meldung

GENEVE

Die Feststellung, dass sich soviel von der Begeisterung über die militärische Zerkleinerung Europas in Bitterkeit, Zankerei, überheblichkeit verwandelt hat, trifft der liberalen britische Politiker Vernon Bartlett in einem Rundfunkkommentar. Viele Engländer seien jetzt der Meinung, dass England unklug handele, indem es sich mit den nach London geflüchteten Exilregierungen eng verband. Sodann kommt Bartlett darauf zu sprechen, dass in allen Widerstandsbewegungen der europäischen Länder ein starkes kommunistisches Element enthalten sei. Falls die Kommunisten in diesen Bewegungen die Kontrolle übernehmen, könnte es sein, meint Bartlett, dass die gemäßigten Elemente des Einflusses verlieren und alle anderen mehr auf Moskau blicken. Schlussfolgerungen aus diesen Erkenntnissen zieht Bartlett nicht. Wozu auch: England kann an dem Gang der Entwicklung doch nichts mehr ändern.

Negerflieger über Italien

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Durch eine amtliche britisch-amerikanische Bekanntmachung ist erwiesen, dass seit einem Jahr über Italien Neger-Flieger operieren. Sie sind die Besatzung der Jagdbomber, die überherabziehend über die italienischen Küsten fliegen, auf Kinderheime und Krankenhäuser sowie auf die Wohnstätten friedlicher Menschen vorzugehen.

Die englisch-amerikanische Nachrichtenagentur N.Y.U. meldet wörtlich: „Die 15 Jagdbombergruppe, die ausschließlich aus Negern besteht, und von dem nordamerikanischen Oberst B. Daffs kommandiert wird, feierte gestern ihren ersten Jahrestag auf italienischem Boden. Im Zeitraum eines Jahres haben die Negerflieger ungefähr 6.000 Flüge durchgeführt. Die dieser Gruppe angehörenden Neger-Piloten wurden mehr als 200 Ordensauszeichnungen als Anerkennung für ihre Leistungen verliehen.“

Bemerkungen zur Lage

Philosophie im Unterhaus

BELGIEN

Man weiß, dass die Vorgesänge in Griechenland, die zu der Bittreise Churchill nach Athen führten, der englischen Regierung viel Sorge bereitet haben. Sie erwartete nicht nur, dass hier der politische Boden sehr uneben sei, sondern auch, dass die griechischen Parteien gegen die englische Besatzung aufstehen, die sie auch erleben, dass innerhalb des griechischen Volkes selbst gegen sie Stellung genommen wurde, indem man ihr vorwarf, dass sie die griechische Demokratie, die ein freies, demokratisches Griechenland schaffen sollte, mit Gewalt unterdrückte.

Auf diesem geschichtlichen Hintergrund spielte sich eine der vollsten Szenen ab, die sich auf dem griechischen Boden seit langem ereigneten, die aber der humorvollen Menschheit zur Kenntnis zu bringen die sonst so geschäftliche britische Propaganda kein stichhaltiges Verlangen verspürte. Erst auf Umwegen, über Stockholm und Japan, erlangte unser Kontinent Politiker der britischen Demokratie die griechischen Vorgesänge zu apostrophieren, um sie über sie zu philosophieren zu verstehen.

Was in Griechenland geschah, hatte in England so hohe Wellen geschlagen, dass sich auch das Unterhaus damit befasste. Oder: Wenn hier eine Sache so ernst kommt, dann steht es um sie nicht. Sie wird von der Regierung meist nur zum Zweck der Rechtfertigung vorgetragen. Die Regierung musste zugeben: Gewiss, wir Engländer haben die griechischen Partisanen, die als Verbände der Bewegung, mit Gewehren, Kanonen, Panzern und Fliegerbomben kämpfen, denn wir haben ihnen die Waffen, die sie besitzen, geliefert, damit sie sie gegen die Deutschen gebrauchten, nicht gegen uns. Gewiss, wir Engländer haben die Partisanen einst auf jede Weise gefördert und sie die griechische Freiheitsbewegung genannt, aber natürlich doch nur so lange, wie wenn wir Engländer uns erst dort einen ganz anderen Namen, dann hat man uns als Herrin des Indiens, Südafrika und anderswoher gewohnt sind. Gewiss habe ich Winston Churchill — die griechischen Partisanen, als sie das nicht Ränder des Indiens, Südafrika und anderswoher gewohnt sind. Gewiss habe ich Winston Churchill — die griechischen Partisanen, als sie das nicht Ränder des Indiens, Südafrika und anderswoher gewohnt sind.

England will Italien dem Hunger ausliefern

London widersetzt sich den Lebensmittellieferungen Enthüllung durch ein britisches Memorandum

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Der britische Ministerpräsident in Rom, Mac Millan, gab eine Erklärung ab, in der er die Italiener auf die Selbsthilfe verwies. Er sagte: „Der Weg zum Wiederaufstieg Italiens wird lang und beschwerlich sein. Wir können nichts tun, was die Italiener nicht selbst für sich tun können.“ Diese Aussage, die die britische Einstellung Italien gegenüber zum Ausdruck bringt, erhält durch einen Vorfall, der sich im nordamerikanischen Staatsdepartement zutrug, eine Erklärung. Ein amerikanischer Journalist namens Person vorfing, ein streng vertrauliches Dokument aus dem Archiv des amerikanischen Außenministeriums, das vom britischen Botschafter in Washington, Lord Halifax, stammt. Aus dem Dokument geht hervor, dass die Engländer sich einer Verbesserung der italienischen Lebensmittellieferung widersetzen haben.

Es handelt sich um ein Memorandum, das der britische Botschafter Lord Halifax vor der Konferenz von Quebec, also vor Mitte September, im nordamerikanischen Außenministerium überreicht haben soll und in dem die nordamerikanische Regierung gewarnt wird, einzelne Schritte zu ergreifen. England sei, so geht aus dem Dokument hervor, an der Aufrechterhaltung der Lebensmittellieferung des Hungerregimes in Bononi-Häusern interessiert. London könne gegenwärtig eine Beteiligung am Wiederaufbau Italiens nicht zulassen, so heisst es weiter. Selbst die Ankündigung einer mageren

auf Jagd ging, um Eingeborene niederzuschlagen. „Die Freiheit“ ist der ehrenwerte Unterhausmitgliedern zu — ist keine Dirne, die irgend ein Kerl mit einer Maschinengewehr auf der Strasse aufsteckt. Hätte man ihn auf den Händen, auf denen die englische Politik gemacht wird, jetzt wohl den Rücken zuwenden? Wussten sie, dass die Freiheit einseitig und die Demokratie einseitig zu behandeln ist? Offenbar, wenn sie im Sumpf sich finden, dann verstehen sie sich schnell, wie es ein Angehöriger ihres ausserwählten Volkes in Worte fasste. „Allright, Mr. Churchill, ist nicht darauf der Abgeordnete Compton. Man muss es verstehen, aber auch nicht die Wahrheit eines reifen Herrn. Mindestens dieser eine hatte also begriffen, um was es der englischen Regierung in Griechenland geht: das griechische Volk zur Matressa Grossbritanniens zu erniedrigen und er hat auch offen, wie ein unverbildetes Kind (ein enfant terrible) in Gesellschaft Fremder ausplaudert, dass innerhalb der Familie an politischen Dingen vorliegt.

Wen wundert es, dass dieser Vorgang nirgends mit mehr Interesse zur Kenntnis genommen wurde als bei den Vertretern des Atlantik? Der nordamerikanische Verbündete hat sich sogar bereit, ihn nun seinerseits ebenfalls zu publizieren, und er hat ihn dabei mit einigen, wie man sagen muss, plakatigen Stichworten ausgemalt. Das Redewort lautet von hier aus: Churchill: „Die Demokratie ist keine Dirne, die Maschinengewehr auf der Strasse aufsteckt.“ Die Abgeordnete: „Die Demokratie ist eine Jungfrau, die sich in Athen von einem pistole bewaffneten Tommy vergewaltigen lässt.“

Der persönliche Referent des englischen Premierministers wird nicht verfehlt haben, einen Chef auf diese von Verbindeten kommende Version der Unterhaus-Szene aufmerksam zu machen, so hübsch zum Ausdruck bringt, wie man bei Roosevelt über Englands Griechenland-Politik denkt. Prägnanter als irgendwo sonst ist hier von Freundschaften gesagt worden, was in Griechenland geschah: der britische Tommy versucht mit auf Pachtlosh-Konto gelieferten nordamerikanischen Waffen sich in Griechenland unerlaubte Vorteile zu verschaffen.

Der alte Churchill, in diesem Kriege schon so viel Kummer gewohnt, wird nun von neuem Gelegenheit haben, über die Eintracht der drei Alliierten im allgemeinen und über Englands schwindende Macht in besonderen nachzudenken, die beide von dem Komplex Griechenlands einprägsam demonstriert werden. Wenn er in seiner Jugend neben der Jagd auf Eingeborene und ähnlichen Sportarten auch noch Zeit gehabt haben sollte, sich mit griechischer Philosophie zu beschäftigen, könnte es sein, dass ihm jetzt das griechische Abenteuer das Wort des griechischen Weisen in die Erinnerung ruft: „Alles fließt.“

Hilfe durch die UNRRA würde noch verurteilt.

Die Denkschrift beweist, dass England mit der weiteren Ausdehnung Italiens eine ganz bestimmte Politik verfolgt, eine Politik, die es bekanntlich in Irland und Indien bereits ausgiebig und mit Erfolg angewandt hat. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass auch die Verbesserung in der italienischen Lebensmittellieferung, die während der Konferenz von Quebec durch Roosevelt versprochen wurde, bisher nicht eingetreten sei, so dass alle Gründe zu der Annahme besteht, diese Versprechungen seien von anderer Seite sabotiert worden.

Ein interessantes Bild der Auswirkung dieser Lage auf die inneren Verhältnisse in Bononi-Italien gibt der Bericht des stellvertretenden Chefs der nordamerikanischen Militärpolizei, Joseph Dillon, über seine Tätigkeit in Italien, der soeben veröffentlicht wurde. Militärische Vorräte, so heisst es in diesem Bericht, müssten ständig mit Maschinengewehren bewacht werden. Die Führer von Lastkraftwagen hätten Befehl, bei dem geringsten Diebstahlsversuch sofort zu schliessen. Dies sei auch notwendig, da beispielsweise in den Straßen von Neapel wahre Gangsterkämpfe ausgebrochen würden, bei denen es sich manchmal um Vorräte im Werte von Tausenden von Dollar handelte.

Die Veröffentlichung dieses Dokumentes, das ein eindeutiges Zeugnis für die brutale anglo-amerikanische Machtpolitik in Europa darstellt und zugleich gewisse Konflikte zwischen England und den Vereinigten Staaten vor der Weltöffentlichkeit stellt, ist den Amerikanern sehr peinlich. Ausserdem Minister Stettinius erklärte in der Pressekonferenz in Washington, dass es sich hier um eine der vertraulichen Unterlagen des Departements handele. Die nicht genehmigte Veröffentlichung irgend eines Teiles des Dokumentes sei im höchsten Grade bedauerlich. Die Angelegenheit werde weiter verfolgt.

Storza zurückgetreten

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Auf dem Ministerrat in Rom, der heute zusammentrat, gab Bonomi den Rücktritt Storzas von seinem Amt als Säuberungskommissar bekannt. Er verlas einen Brief Storzas, in dem der Rücktritt mitgeteilt wurde. Bis zur Ernennung des neuen Säuberungskommissars wurden die Funktionen Storzas von vier Kommissaren, die unmittelbar unter der Aufsicht des Ministerpräsidenten Bonomi stehen, wahrgenommen. Die Verfassung der Zahl der Säuberungskommissare lässt darauf schliessen, dass eine Steigerung der Verfolgung der Faschisten geplant ist. Bonomi bestätigte dies in einer Erklärung, in der er sagte, dass die Säuberungsaktion nicht nur auf Rom beschränkt bleiben würde, sondern auf das gesamte besetzte Italien ausgedehnt werden müsste. Die Verkehrsschwierigkeiten haben bisher die Befragung der übriggebliebenen Faschisten in den Randgebieten verhindert.

Italiener als Kanonenfutter

VENEDIG

Fast gleichzeitig tagte in Rom und Paris ein Ministerrat der Bonomi-Regierung und ein Ministerrat der Gaulles, die sich mit der Aufstellung neuer Truppen für die anglo-amerikanische Kriegführung beschäftigten. Die Beschlüsse, die in beiden Fällen gefasst

wurden, lassen die gleiche britische Initiative erkennen, sind aber auch geeignet, sich gegenseitig zu beleuchten. An der Kabinettsitzung in Rom nahm der diplomatische Vertreter der Bonomi-Regierung in London, Carandini, teil. Es wurde beschlossen, verschiedene neue Divisionen aufzustellen, für die die Anglo-Amerikaner das Kriegsmaterial liefern sollten.

Ueber die Zweckbestimmung dieser Divisionen, d. h. über den Kriegsschauplatz, auf den sie entsandt werden sollten, verlautet in Rom nichts. In Paris dagegen erklärte der gaullistische Kriegsminister: „Unsere Freiwilligen werden sich mit unseren Kolonialtruppen vereinigen und gemeinsam das französische Expeditionskorps für den Fernen Osten bilden.“ Mit anderen Worten: Die Anbahnungen in Rom und Paris stellen einen Teil der britisch-amerikanischen Kriegsvorbereitungen gegen Japan dar.

Die Veröffentlichung dieses Dokumentes, das ein eindeutiges Zeugnis für die brutale anglo-amerikanische Machtpolitik in Europa darstellt und zugleich gewisse Konflikte zwischen England und den Vereinigten Staaten vor der Weltöffentlichkeit stellt, ist den Amerikanern sehr peinlich. Ausserdem Minister Stettinius erklärte in der Pressekonferenz in Washington, dass es sich hier um eine der vertraulichen Unterlagen des Departements handele. Die nicht genehmigte Veröffentlichung irgend eines Teiles des Dokumentes sei im höchsten Grade bedauerlich. Die Angelegenheit werde weiter verfolgt.

In der grossen Winterschlacht in Belgien versuchten starke nordamerikanische Kräfte durch Gegenangriffe am Nordrand der Ardennen die Lage zugunsten der Engländer zu verbessern. Die Amerikaner sehr peinlich. Ausserdem Minister Stettinius erklärte in der Pressekonferenz in Washington, dass es sich hier um eine der vertraulichen Unterlagen des Departements handele. Die nicht genehmigte Veröffentlichung irgend eines Teiles des Dokumentes sei im höchsten Grade bedauerlich. Die Angelegenheit werde weiter verfolgt.

Um diese trotz aller Geländeschwierigkeiten mit Panzern unterstützen zu können, zumal ungünstige Wetter starker Bombeneinsatz verhinderte, wählte der General die wenigen Flüsse und Strassenkreuzungen des nördlichen Ardennenrandes zum Ansatz seiner Angriffe. Kleins, zu Sperrn ausgebauten Dörfern an Abzweigungen und Strassenkreuzungen wurden dadurch zu Brennpunkten erbitterter Kämpfe und wechselten mehrfach den Besitzer. Der an diesen Punkten immer irgend etwas mit den anglo-amerikanischen Beziehungen schief ergangen sei. „Nach den Falschheiten zu urteilen, mit denen die Engländer und Amerikaner in ihren Zeitungen einander bewerteten“, erklärte Hastings, „ist dies sogar noch sehr milde ausgedrückt. Es läge viel Wahrheit in dem Ausspruch eines Luftboys: „Sie müssen den Hut vor den deutschen Soldaten ziehen, nicht wahr?“

Der amerikanische Rundfunksprecher Graham Swing erklärte, dass sich die anglo-amerikanische Freundschaft jetzt auf einem noch nie dagewesenen Tiefpunkt befindet. Aus dem „Economist“ zitiert



Der Kampfraum Faenza-Ravenna. Wie der OKW-Bericht meldet, behaupteten unsere Truppen nördlich Faenza das Feld gegen die feindlichen Durchbruchversuche. Nordwestlich Ravenna stehen sie in schweren Kämpfen gegen vorgestossene feindliche Verbände.

Über 100 Ortschaften befreit

Deutsche Geländegewinne zwischen Saar und Rhein
Erbitterte Stellungskämpfe in den Ardennen

BERLIN

Stadt gelang es unseren Truppen, einige Spitzen der sternförmigen feindlichen Front abzubringen und dabei Kräfte abzuschöpfen und zu vernichten. Noch bei Nacht prallten in den Ardennen und bei Bastogne Angriffe und Gegenangriffe hart aufeinander, ohne dass sich aus den schweren, wechselvollen Kämpfen wesentliche Änderungen der Lage ergaben.

Nicht weniger hart wird zurzeit zwischen Saarbrücken und oberem Rhein gekämpft. Die erfolgreichen Angriffe unserer Truppen haben diese Front in ihrer ganzen Breite in Bewegung gebracht. Dabei durchstossen sie auf etwa 40 Kilometer Breite die von den Nordamerikanern als Rückhaltstellung benutzte Maginot-Linie. Das Ringen um die stark besetzten Bunker und unterirdischen Anlagen wurde zu einem neuen Ruhmesblatt unserer Granadiere und Pioniere. Vor allem die Pioniere trugen wieder entscheidend dazu bei, dass unsere Truppen trotz zahlreicher feindlicher Widerstände innerhalb dreier Tage das gleiche schafften, wozu die Nordamerikaner mehr als einen Monat brauchten. In den letzten 24 Stunden haben unsere Angriffverbände mehr als hundert Ortschaften befreit.

Die Kämpfe in den anglo-amerikanischen Beziehungen bilden zurzeit das Hauptthema der Londoner Presse und der Rundfunkkommentatoren, meldet Reuters. Der britische Kommentator MacDonald sagt, dass die anglo-amerikanischen Beziehungen schief ergangen seien. „Nach den Falschheiten zu urteilen, mit denen die Engländer und Amerikaner in ihren Zeitungen einander bewerteten“, erklärte Hastings, „ist dies sogar noch sehr milde ausgedrückt. Es läge viel Wahrheit in dem Ausspruch eines Luftboys: „Sie müssen den Hut vor den deutschen Soldaten ziehen, nicht wahr?“

Der amerikanische Rundfunksprecher Graham Swing erklärte, dass sich die anglo-amerikanische Freundschaft jetzt auf einem noch nie dagewesenen Tiefpunkt befindet. Aus dem „Economist“ zitiert

Amerika kritisiert England

Die anglo-amerikanische Freundschaft auf einem noch nie dagewesenen Tiefpunkt angelangt

AMSTERDAM

Die Kämpfe in den anglo-amerikanischen Beziehungen bilden zurzeit das Hauptthema der Londoner Presse und der Rundfunkkommentatoren, meldet Reuters. Der britische Kommentator MacDonald sagt, dass die anglo-amerikanischen Beziehungen schief ergangen seien. „Nach den Falschheiten zu urteilen, mit denen die Engländer und Amerikaner in ihren Zeitungen einander bewerteten“, erklärte Hastings, „ist dies sogar noch sehr milde ausgedrückt. Es läge viel Wahrheit in dem Ausspruch eines Luftboys: „Sie müssen den Hut vor den deutschen Soldaten ziehen, nicht wahr?“

Der amerikanische Rundfunksprecher Graham Swing erklärte, dass sich die anglo-amerikanische Freundschaft jetzt auf einem noch nie dagewesenen Tiefpunkt befindet. Aus dem „Economist“ zitiert

Swing die Feststellung: „Die Tatsache, dass England Amerika kritisiert, zeigt, wie sehr man den Löwen am Schwanz gezogen hat. Man darf sich jetzt nicht wundern, wenn der Löwe brüllt.“

Der Unterhausabgeordnete und ständige Mitarbeiter des „News Chronicle“ erklärt zum gleichen Thema: „Viele Briten sind nicht davon überzeugt, dass die Amerikaner mit uns gebrochenen, um sich davon abhalten zu lassen, alle wirtschaftliche Macht nach Möglichkeit an sich zu ziehen, während wir unsere Wunden lecken.“

Zum britisch-amerikanischen Pressekrieg schreibt der Londoner Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“, die amerikanische Presse habe die Zwistigkeiten zwischen London und Washington als Signal für eine hemmungslose Kritik an England aufgefasst. Diese Kritik habe eine Heftigkeit erreicht, dass sie sonst so tolerante englische Presse in Empörung geraten sei und recht scharf geantwortet habe.

Die spanischen Korrespondenten

Indien-Dschungel

Von Martin Steinke

BERLIN

Die Dynamik der technischen Entwicklung hat den indischen Grossraum von über 5 Millionen qkm mit seinen rassistischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegensätzen und Widersprüchen in einen Dschungel verwandelt. Dessen Erschließung und Durchquerung bleibt interessant und aufschlussreich. Ueber allen Durchdringungsversuchen leuchtet das Transparent: „Verlasset Indien“. Entstanden ist es in dem eigenartigen Kopf, in dem sich die geistigen Strömungen des alten Indiens, des modernen Hinduismus, des christlichen Opfergeistes, des islamischen Eroberungs- und des englischen Kolonialdenkens treffen und der für dieses Kräftefeld die nationale Synthese sucht: Gandhi.

Das Suchen führte ihn unter Nichtachtung des eigenen Lebens bis ins hohe Alter — er wurde am 2. Oktober 75 Jahre — immer wieder tief in das dunkelste Innere des Dschungels, in die englischen Gefängnisse. Alle Ausdauer, Aufopferung und Hingabe bei seinem Kampf haben aber bis jetzt das Schicksal der 400 Millionen nicht wenden können. Das englische Kolonialsystem wacht wie der Höllenhund Cerberus und nutzt alle Mittel für seine Vornachstellung.

Nach der Entlassung Gandhis aus dem Gefängnis, im Sommer 1944, forderte eine Anzahl indischer Industrieller in Bombay den Vizekönig Lord Wavell öffentlich auf, die verhafteten Mitglieder des Arbeitsausschusses der Kongresspartei freizugeben. Der Appell blieb ohne Wirkung. Schon vorher hatte Gandhi drei Forderungen an Wavell gestellt: 1. Sprecherlaubnis mit gefangen gehaltenen Mitgliedern des Kongress-Arbeitsausschusses, 2. Unterordnung mit dem Vizekönig, 3. Veröffentlichung der neuesten Korrespondenz zwischen ihm und dem Vizekönig. Die beiden ersten Forderungen wurden endgültig abgelehnt; zur dritten erfolgte keine Stellungnahme. Die Indes sehen darin einen Beweis für die britische Nervosität. Doch es steckt mehr dahinter. Es ist das kalte Berechnen, das kühle Ab-

warten, die Dinge auf sich zukommen zu lassen. Denn, so sagt Downing Street, solange unter den Indes selbst keine Einigkeit herrscht, sind solche Forderungen nicht ernst zu nehmen. Und leider geben die Indes durch ihr Verhalten den Engländern die Waffen, die diese gegen sie selbst richten können, in die Hand.

Obgleich Anfang August sich 475 Mitglieder des Rates der Moslemsliga in Bombay versammelten, die Premierminister von Bengalen, Sindh und der Nordwestprovinz an der Zusammenkunft teilnahmen und die beiden Führer, Gandhi von der Kongresspartei und Jona von der Moslemsliga, prinzipielle Einigungsvorschläge durchbrachten, scheiterte eine Einigung doch (im September) wieder an der unüberbrückbaren Kluft hinduistischer und moslemischer Weltanschauung. Der Verhandlungsvorgang führt wohl tief in den Indien-Dschungel, aber nicht aus ihm heraus.

Subhas Chandra Bose kennt die Gefahren des Indien-Dschungels. Dessen wuchernde Tropenkräuter beraubt die stärksten und kräftigsten Baumriesen von Partikeln und Kongressen durch die Lianenranken der indischen Interessengruppen zu unversieglich der Höllenhund Cerberus und nutzt alle Mittel für seine Vornachstellung.

Nach der Entlassung Gandhis aus dem Gefängnis, im Sommer 1944, forderte eine Anzahl indischer Industrieller in Bombay den Vizekönig Lord Wavell öffentlich auf, die verhafteten Mitglieder des Arbeitsausschusses der Kongresspartei freizugeben. Der Appell blieb ohne Wirkung. Schon vorher hatte Gandhi drei Forderungen an Wavell gestellt: 1. Sprecherlaubnis mit gefangen gehaltenen Mitgliedern des Kongress-Arbeitsausschusses, 2. Unterordnung mit dem Vizekönig, 3. Veröffentlichung der neuesten Korrespondenz zwischen ihm und dem Vizekönig. Die beiden ersten Forderungen wurden endgültig abgelehnt; zur dritten erfolgte keine Stellungnahme. Die Indes sehen darin einen Beweis für die britische Nervosität. Doch es steckt mehr dahinter. Es ist das kalte Berechnen, das kühle Ab-

Das sind alle Sorgen, die England kennt und die es nicht allzu tragisch nimmt. Dagegen haben die neuen wirtschaftlichen anderen Format. Die Amerikaner sind ebenso geschickte kolonialpolitische Invasoren wie die Engländer. Das Pacht- und Leihgesetz, die Unmöglichkeit, Dollar Guthaben zu transferieren, nutzt das amerikanische Kapital und investiert immer grössere Summen in Indien. Die amerikanischen Einfuhr für sich von 100 Millionen Dollar im Jahre 1941 auf 378 im Jahre 1942 erhöht und beträgt jetzt wohl mehr als eine halbe Milliarde. Immer stärker wird England durch die USA im Aussehen zurückgedrängt. Ende August 1944 fanden nach einer Reitermeldung zwischen Vertretern der indischen Regierung und der USA vorbereitende informelle Gespräche statt, die eine zivile indische Luftflotte nach dem Kriege start. Roosevelts Vertrauter Philipps besuchte im Sommer 1944 Indien mit wachen Augen. Auf Schritt und Tritt stiess er auf Missstände. Unbekümmert und unbelastet von Verantwortung scheute er sich nicht, das Kind beim rechten Namen zu nennen. Seine Veröffentlichungen in der „Washington Post“ im August v. J. wirkten wie ein Stich ins Westpennest: „Die britische Herrschaft in Indien ist nicht nur überholt, weil sie auf dem Kolonialgedanken des vergangenen Jahrhunderts aufbaut; sie ist nicht nur untragbar, weil die 400 Millionen Indes sich nicht länger unterdrücken lassen; sie ist nicht nur schädlich, weil sie im Rücken des mohammedanischen Burmaherren einen grossen Unruheherd schafft, sie ist vor allem unmoralisch und nimmt den amerikanischen Soldaten die Kampfmoral, indem sie schlagend widerlegt, dass es für die Freiheit der Welt kämpft.“ Diese moralische Verurteilung ist natürlich amerikanisch. Den Nordamerikanern geht es nur um das Geschäft. Nur bildet er sich ein, es klüger und besser zu machen.

Die gestaltenden Kräfte den Gegenwart werden auch in absehbarer Zeit aus dem Indien-Dschungel wieder Allumtrieb Indias Schoss für ihre Kinder schaffen.

Churchill war in Frankreich

AMSTERDAM

Premierminister Churchill ist gestern von einem kurzen Besuch in Frankreich zurückgekehrt, wo er Besprechungen mit General Eisenhower, Feldmarschall Montgomery und General de Gaulle hatte, meldet Reuters.

Beratung beim Tenno

TOKIO

Im kaiserlichen Palast in Tokio fand am 4. Januar in Anwesenheit des Tenno eine Versammlung statt, an der der japanische Ministerpräsident Koiso, andere japanische Staatsminister, der Minister des kaiserlichen Haushalts und der Präsident des Unterhauses teilnahmen, meldet Radio Tokio. Koiso hatte mit dem Tenno eine Unterredung über wichtige Angelegenheiten.



Eben noch lagen tiefe Ruhe und mitternächtliche Dunkelheit über den Gräben dieses Abschnittes der Ostfront. Plötzlich schossen Leuchtraketen hoch und erhellen weithin das Gelände. Anschließend schossen die Leuchtpatronen in das Netz der Stollperforanten vor den deutschen Stellungen und haben die Leuchtturmmerkmale ausgelöst. Schon peitschen ihnen die Leuchtpatronen der deutschen Maschinengewehre entgegen; die Überwachungsmission, der Angriff bricht zusammen.

